

Wert(e)lose Generation?

Fachtagung zum Thema Jugendliche und ihre Werte

Vom Mittwoch, 2. November 2005

Organisiert von der Zuger Fachstelle punkto Jugend und Kind

Script zum Vortrag

„Wertbildungsprozesse bei Jugendlichen: von der Theorie zur Praxis“

von Michel Voisard

Einstimmung

Dieses Script ist die Beilage zum Referat von Michel Voisard und enthält die wichtigsten Aussagen des Vortrags. Der Vortrag ist in sechs Teile gegliedert:

- Einstimmung
- Positionierung
Grundlegende Ansichten zum Thema der Werte
- Abstimmung
Knacknüsse in Bezug auf die Wirklichkeit
- Praktische Theorie
Über den Nutzen von Theorie für die Praxis
- Theoretische Praxis
Projekte, Auswirkungen Angebote – ihre Grenzen und Auswirkungen
- Schlussfolgerungen

Positionierung

NICHT JUGENDLICHE SIND FÜR ‚WERTEZERFALL‘ VERANTWORTLICH ZU MACHEN, VERANTWORTLICH IST DIE GESELLSCHAFT, IN DER SIE AUFWACHSEN.

Begriffe wie Suizid, Missbrauch von Suchtmitteln, Gewalt und Rassismus werden mit Jugendlichen gekoppelt, weil wir massenmedial beinahe täglich mit Schlagzeilen über Jugendliche konfrontiert werden, die sich unangepasst in unserer Gesellschaft bewegen. Das Gros der Bevölkerung sieht dann eine Gefahr, die von Jugendlichen ausgehen soll, und fordert Abhilfe. Politiker und Politikerinnen, meist vor allem um die eigene Wiederwahl besorgt, übernehmen diese Forderung. Von der Politik eingesetzt, um ihr Engagement in dieser Sache zu belegen, ist nun die Soziale Arbeit als ausführendes Organ gefordert, und soll das Unmögliche möglich machen. Geht sie darauf ein, sichert sie ihr eigenes Überleben.

THEORIE UND PRAXIS SIND DIE ZWEI KEHRSEITEN DERSELBEN MEDAILLE

Jugendarbeit im Rahmen der Sozialen Arbeit gibt es seit über 30 Jahren, sie wurde laufend ausgebaut, und dennoch sind Probleme, z.B. Drogenkonsum, Hooliganismus nicht in den Griff zu bekommen. Glaubt man den Massenmedien, sind die Probleme sogar noch angestiegen. Längst sind die theoretischen Prämissen bekannt, die eine Einflussnahme von aussen ausschliessen, erst recht, wenn es um nachhaltige Beeinflussung von tieferliegenden Persönlichkeitsschichten geht, in denen auch die Wertvorstellungen anzusiedeln sind. In Theorie *und* Praxis gilt zudem: Menschen leben im Kontext, sie leben in einer Welt voller unterschiedlicher Sinnbezüge und Sinnauflösungen. Situationen sind dementsprechend einzigartig und können niemals mit generalisierten Methoden analysiert oder gar verändert werden.

‚ERFOLG‘ IST ANSICHTSSACHE UND STANDORTBEDINGT.

Qualitative Messmethoden in der Sozialen Arbeit befinden sich noch im Entwicklungsstadium und sind, werden sie angewendet, ein Dorn im Auge gar manchen Professionellen der Sozialen Arbeit und nicht zuletzt der politischen Kreise. Sie beide definieren die Kriterien des erfolgreichen Intervenierens weitgehend selbst und deren Überprüfung obliegt meist den Verantwortlichen der Sozialen Arbeit. So können zum einen „Erfolge“ überhaupt erst verzeichnet werden und zum andern erst noch dem eigenen Handeln zugerechnet werden. Das ist wichtig, denn Erfolg sichert das Fortdauern der Sozialen Arbeit und nutzt auch den

Angehörigen der Politik. Und doch: Soziale Arbeit und Politik sind erst zwei von vielen möglichen Standorten innerhalb einer Gesellschaft.

WAS ALSO TUN?

Einbeziehen und Kooperieren. – Bei allem Gesagten, Optimismus ist nicht fehl am Platz. Werden die betreffenden Jugendlichen und ihr Umfeld, Peergroup, Schule, Eltern, in den Veränderungsprozess einbezogen, steigt die Wahrscheinlichkeit nachhaltige Prozesse auszulösen. So können bestehende Stärken weiterentwickelt und die Hoffnungen belebt werden, dass sich mit der Zeit Schwächen zu sinnvollen Verhaltenweisen entwickeln.

Abstimmung

VON PARADOXIEN UND VERSTÄNDIGUNGSPROBLEMEN

Über Werte zu sprechen und sowie von der Theorie zur Praxis zu kommen, birgt mancherlei Knacknüsse. So besteht z.B. die Paradoxie, dass an einem Vortrag Praxis nur theoretisch geschildert werden kann. Dieser Widerspruch kann nicht aufgelöst werden, da es nicht möglich ist, während des Vortrags zugleich gemeinsam etwas Praktisches durchzuführen. Auch der Einbezug von Praxisbeispielen macht einen Vortrag nicht praktisch, dafür aber wenigstens anschlussfähig.

Eine weitere Knacknuss betrifft die Verständigung. Befragt man eine bestimmte Anzahl Menschen darüber, was Werte sind, so wird man, auch bei Professionellen in der Sozialen Arbeit, eine Vielzahl von Definitionen erhalten. Dieses Verständigungsproblem geht aber über den Begriff der „Werte“ hinaus, denn es betrifft die Kommunikation als Ganzes und im Besonderen jeden komplexen Begriff. Auch Fachautoren definieren „Werte“ unterschiedlich wie die folgenden Beispiele von Definitionen zeigen:

- «Werte drücken nicht Wünsche aus, sondern besagen, was des Wünschens wert ist.» (*Parsons*)
- «Ein Wert ist nicht einfach nur eine Bevorzugung sondern eine, von der man fühlt und/oder meint, dass sie berechtigt ist, entweder „moralisch“ oder gedanklich oder durch ein ästhetisches Urteil, gewöhnlich durch zwei von diesen oder durch alle drei.» (*Parsons und Shils*)
- «Werte sind relativ generelle und dauerhafte Bewertungskriterien im Gegensatz zu Präferenzen, die eher labil als dauerhaft und eher partikular als generell sind (Werte bewerten auch unsere Präferenzen) ». Und weiter als Abgrenzung von Normen und Werten: «Normen sind dem Handelnden äusserlich und nicht innerlich und bedürfen der Sanktionierung für ihre Wirksamkeit.» (*Hechter*)
- «Werte sind allgemeine, einzeln symbolisierte Gesichtspunkte des Vorziehens von Zuständen oder Ereignissen.» (*Luhmann*)
- «Werte sind bewusste oder unbewusste Vorstellungen des Gewünschten, die sich in Präferenzen bei der Wahl zwischen Handlungsalternativen niederschlagen.» (*Friedrichs*)

- «Ein Wert ist eine andauernde Überzeugung, dass eine spezifische Lebensweise oder ein Zielzustand der Existenz persönlich oder sozial eine entgegengesetzten Lebensweise oder einem entsprechenden Zielzustand der Existenz vorzuziehen ist.» (*Rokeach*)
- «Werte sind Vorstellungen über wünschenswerte Zustände, die den Mitgliedern einer Gruppe oder Kultur gemeinsam sind.» (*Secord und Backman*)
- «Wert soll definiert werden als jedes mögliche Datum individuellen Erlebens, von dem ein Individuum behauptet, dass es danach strebe und dass es ihm deshalb grosse Bedeutung beimesse.» (*Stiksrud*)
- «Werte sind, so können wir ganz allgemein sagen, situationsübergreifende, objektunspezifische Orientierungsleitlinien zentralen Charakters, die den Systeminput einer Person (ihre Wahrnehmung) wie auch die in ihr ablaufende Inputverarbeitung selektiv organisieren und akzentuieren und gleichzeitig auch ihren Output, d.h. ihr Reaktions- und Verhaltensschema, regulieren.» (*Klages*)
- «*Faktische Werte* sind bemerkbare Bevorzugungen, Einschätzungen und Wünsche konkreter Personen zu einer bestimmten Zeit und *normative Werte* bezeichnen den Rang, den man den Wert-Objekten geben sollte.» (*Margenau*)

Die letzte Knacknuss, auf die ich hier eingehe, betrifft die Werte an sich. Werte gibt es viele. Selbst mit einer engen Definition kommen wir schnell auf zehn bis fünfzehn voneinander abgrenzbare Werte. Welches ist denn nun in welcher Situation die „richtige“ Wertehierarchie? Und welche Werte wollen wir während dieser Tagung ins Zentrum stellen? Ich führe diese Fragen am Wert der Gerechtigkeit praktisch aus: Wissen Sie, dass Gerechtigkeit kein Rechtsbegriff ist? Dass Gerechtigkeit weder abstrakt formuliert und noch durchgesetzt werden kann? Was relevant ist und was nicht beim Versuch Gerechtigkeit herzustellen, ist und bleibt eine Frage der Perspektive und hängt zusammen mit den Beteiligten, der Geschichte, der Kultur, und nicht zuletzt mit den Emotionen. Dieses Beispiel führt uns gleich zu einem weiteren Problem: Wir leben in einer Zeit, in der es keine Aussenansicht der Gesellschaft mehr geben kann. Um eine Gesellschaft zu beschreiben und zu reflektieren, braucht es ein Heraustreten aus sich selbst und zugleich ein Betrachten von sich selbst von aussen¹. Bis in die 50er-Jahre

¹ Vgl. Luhmann: Re-Entry: Eine Unterscheidung in das durch sie Unterschiedene.

hinein war dies insofern noch möglich, als die westliche Gesellschaft die letzte abgeschlossene intakte Stammesgesellschaft entdecken und beobachten konnte. Seither sind wir, systemtheoretisch gesehen und bezogen auf die Kommunikation, zu einer *einzigsten* Gesellschaft verschmolzen. Der Blick auf diese tribale Gesellschaft kann uns helfen zu verdeutlichen, dass die Art, wie wir unsere Gesellschaft ausgestaltet haben, welche Werte zentral sind und als „weitermittlungswürdig“ angesehen werden, uns zwar als vertraut und richtig vorkommen, aus dem Blick von aussen jedoch ganz andere Assoziationen und Reaktionen hervorrufen kann.

Die Yanomamö, eine Ethnie von heute etwa 10 000 Menschen, leben im Grenzgebiet zwischen Brasilien und Venezuela. Ihr Hauptethnograph, Napoleon A. Chagnon, hat sie das „grimmige Volk“ genannt. Alle Beobachter, die je mit ihnen in Berührung gekommen sind, stimmen darin überein, dass sie zu den aggressivsten, kriegerischsten und am stärksten von Männern dominierten Gesellschaften der Welt gehören. Ihre relativ späte „Entdeckung“ anfangs 1960er Jahre und die damit verbundene Tatsache, dass sie kaum Kontakte mit der Kultur der sie umgebenden Weissen hatten, führten zu Überlegungen, dass es sich bei den Yanomamö um eine der letzten intakten und unabhängiger Stammesgesellschaften handelt. Einer der höchsten Werte der Yanomamö betrifft die Narben auf dem Hinterkopf. In den oft vorkommenden „Schlägereien“ wird mit über zwei Meter grossen Holzlanzen aufeinander eingeschlagen, meist auf den Hinterkopf, was dann zu den Narbengeflechten führt. Das Narbengeflecht erfüllt nicht nur den „Träger“ mit Stolz, sondern führt auch zu höherem Ansehen innerhalb des Stammes.

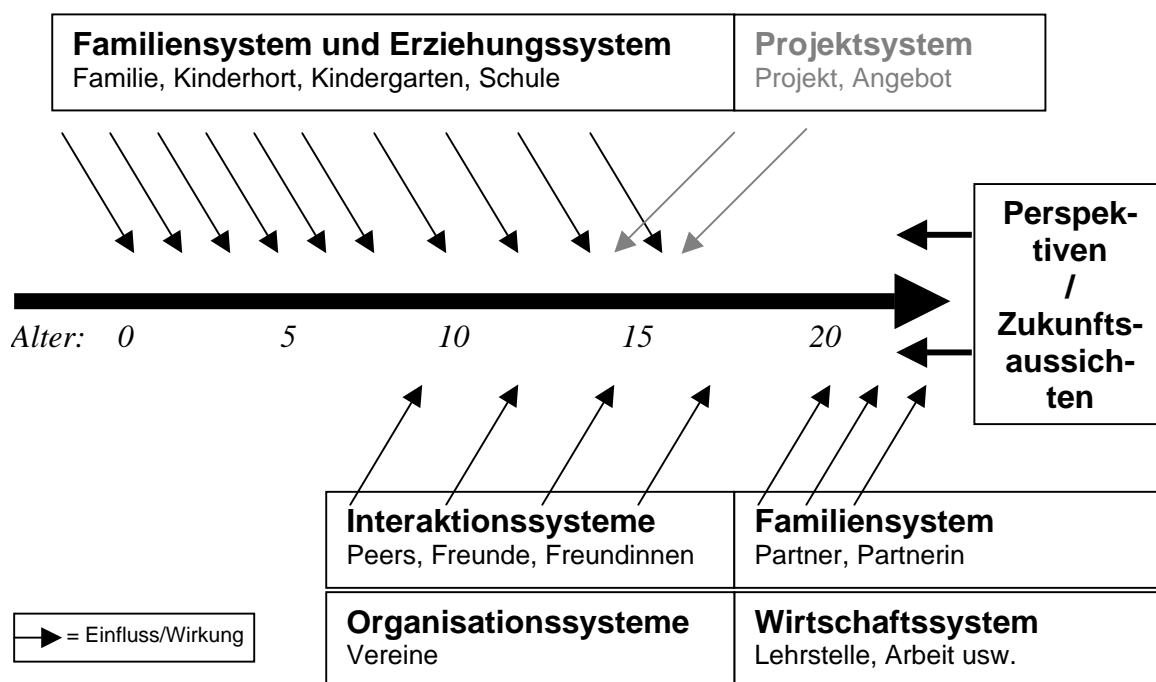
Dieses Beispiel mag zwar exotisch klingen und wir mögen uns darüber erhaben fühlen, doch bin ich mir sicher, dass der eben beschriebene unmögliche Blick von aussen auf unsere jetzige Gesellschaft genauso skurrile oder als unwertig wahrgenommene Eigenschaften zu Tage fördern würde. Ich denke da zum Beispiel an Arbeit und Produktion, die solch grossen Wert haben, dass Erich Fromm sie als neue Religion bezeichnet hat. Massloses Arbeiten, Produzieren und das folgende Konsumieren weit über den eigentlichen Zweck hinaus, hat Konsequenzen, wie z.B. Zivilisationskrankheiten, Arbeitsunfälle, Umweltverschmutzung usw..

Praktische Theorie

„ES GIBT NICHTS PRAKTISCHERES ALS EINE GUTE THEORIE“².

Jugendliche in ihrem Wertbildungsprozess zu begleiten hat das Ziel, sie auf den „richtigen“ Weg zu führen, so dass sie sich anschliessend korrekt, konstruktiv und verantwortungsvoll durch unsere Gesellschaft bewegen. Diese Unterstützung braucht es nicht zuletzt wegen der oft beschriebenen altersgemässen Orientierungslosigkeit der Jugendlichen in der Multioptionsgesellschaft.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie denn Jugendliche zu dem werden, was sie sind. Es braucht zur Beantwortung dieser Frage keine grossen Theoretiker: Uns allen dürfte klar sein, dass dies ein äusserst komplexer Vorgang ist. Dennoch ist er zentral, wenn wir uns der Wirkung von Projekten und Angeboten, die auf Wertbildungsprozesse abzielen, bewusst werden wollen. Die folgende Grafik verdeutlicht die Wirkungsverhältnisse, vor allem auch in zeitlicher Hinsicht, in denen sich Projekte, Angebote und Einrichtungen für Jugendliche bewegen:



Die Grafik zeigt die eingeschränkte Wirkung, die ein Angebot bzw. ein Projekt auf Jugendliche innerhalb der Summe aller Einflüsse ausüben kann. Einerseits ist Zeit ein wichtiger Fak-

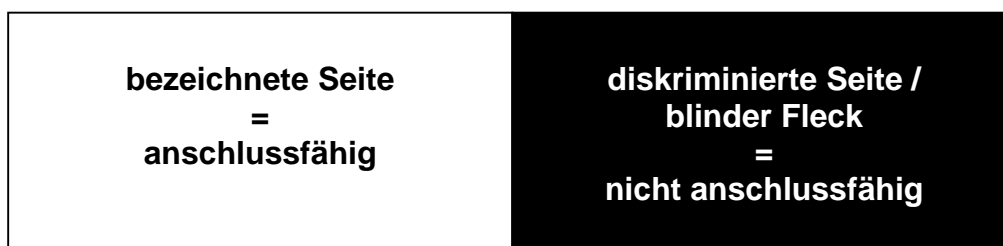
² Bonmot von Kant

tor, nicht nur für Konditionierungseinflüsse, Bildung von Eltern-Ich bzw. Über-Ich, sondern auch in Bezug auf das Lernen am Modell.

Andererseits ist auch das Eingebunden-Sein in Zwänge oder Abhängigkeiten entscheidend. Die meisten der genannten Einflüsse sind abhängiger Natur: Eltern, Gruppen, Schulabschlüsse als Inklusions- bzw. Exklusionsereignisse für weitere Bildungswege, Erwerbstätigkeit.

Nur bestimmte Institutionen können sich bei der Arbeit mit Jugendlichen die Vorteile von Zeit, Zwang und Abhängigkeit, zunutze machen. Andere müssen in ihrer Arbeit auf die freiwillige Teilnahme der Jugendlichen hoffen und die Angebote hinreichend ansprechend gestalten.

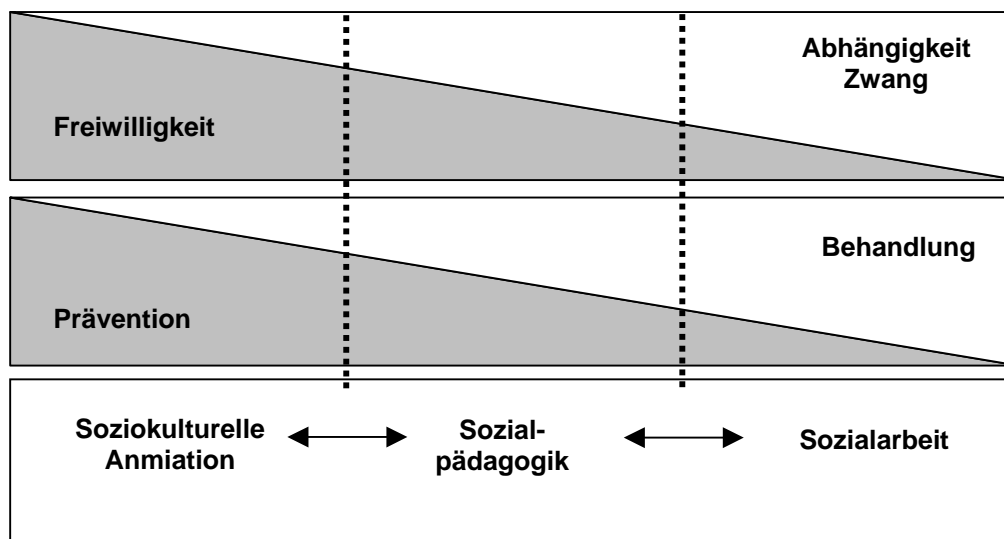
Diese unterschiedliche Arbeitsweise lässt sich gut anhand von drei Kernunterscheidungen im System der Sozialen Arbeit darstellen. Das Konzept der Unterscheidung stammt aus der Systemtheorie und bezeichnet die Basisoperation von psychischen und sozialen Systemen und steht in Zusammenhang mit dem Begriff des Beobachtens. „Beobachten“ heisst,



etwas zu bezeichnen und so von allem anderem zu unterscheiden. Es geht also um eine Form mit zwei Seiten: Die eine Seite wird bezeichnet – also bevorzugt, und die andere damit diskriminiert, abgelehnt. Das Interessante an diesem systemtheoretischen Modell ist, dass von aussen jeweils nur an die bezeichnete Seite Anschluss gefunden werden kann. Interventionsversuche, welche sich an die nicht-bezeichnete Seite richten, irritieren mehr oder weniger. Die nicht-bezeichnete Seite entspricht einem blinden Fleck. Mehr als diese Irritation kann nicht erwartet werden. Beim Versuch sich des blinden Flecks bewusst zu werden, kann Selbstreflektion hilfreich sein. Doch auch sie kann nur wieder über andere Unterscheidungen hergestellt werden, die wiederum blinde Flecke hinterlassen. Dazu kommt, dass jede Reflektion der Versuch ist, eine Aussenansicht von sich selbst herzustellen. Auch hier haben wir es mit der Problematik der unmöglichen Aussenansicht von sich selbst, bzw. von Systemen, zu tun. Einzig gute Theorie kann hier helfen, indem sie wichtige Kriterien von Unterscheidungen zur Verfügung stellt. Der Preis dafür ist „Distanz“. Theorie distanziert uns von dem praktischen Alltag, verallgemeinert, hebt Details aus dem Ganzen hervor. Dennoch ist sie ein wichtiges

Instrument um eigenes professionelles Handeln zu reflektieren und Projekte oder Angebote besser auf ihr Ziel abzustimmen.

Die drei Kernunterscheidungen im System der Sozialen Arbeit sind:



Diese Unterscheidungen sind idealtypisch zu verstehen. Natürlich gibt es in der Praxis Ausnahmen von diesem Modell. Dessen ungeachtet macht es einen bedeutenden Unterschied, ob Werte bei Adressaten im Sinne von Prävention beeinflusst werden sollen oder behandelnd eingegriffen werden muss. Prävention heisst Ursachenbehandlung, das im Zentrum des Interesses stehende Problem ist noch nicht aufgetreten, also zum Beispiel Rauchen bei Nichtrauchern. Bei der Behandlung sind unerwünschte Verhaltensweisen bereits aufgetreten und die Intervention zielt darauf ab, auf diese korrigierend Einfluss zu nehmen.

Eine weitere systemtheoretische Annahme kann uns an dieser Stelle auf dem Weg von der Theorie zu gelingender Praxis weiterhelfen: die Selbstbezüglichkeit bzw. die operative Geschlossenheit der Systeme. Damit ist gemeint, dass Systeme in Bezug auf ihre elementaren Handlungen nur auf sich selbst Bezug nehmen können, ein direkt kausaler Zugriff von aussen wird systemtheoretisch ausgeschlossen. Diese Annahme steht in engem Bezug zu dem oben beschriebenen Begriff der Beobachtung. Sie erinnern sich an die Form der Unterscheidung, bei der nur an die bezeichnete Seite angeschlossen werden kann. Begriffe aus der Sozialen Arbeit wie Niederschwelligkeit oder Adressatennähe beschreiben im Prinzip das Gleiche. Anschlussfähigkeit ist die Basisvoraussetzung für ein Gelingen eines jeden Projektes. Die Prämisse der operativen Geschlossenheit schliesst eine direkt-kausale Einwirkung von aussen aus: Auf welche Weise soll eine soziale Kommunikation in unsere Gedanken eindringen kön-

nen³? Das ist unmöglich. Einzig der Spielraum von aussen kann mehr oder weniger stark eingeschränkt werden, sei es z.B. durch Repression- oder Gewaltandrohung. So wird die Entscheidung erheblich im Sinne des Intervenierenden irritiert. Die endgültige Entscheidung bleibt jedoch immer dem Menschen bzw. dem System⁴ selbst vorbehalten.

Zurück zu den vorangehenden Unterscheidungen im System der Sozialen Arbeit und zu den Werten: Bei Jugendlichen, die erwünschte Verhaltensweisen zeigen, kann davon ausgegangen werden, dass diese in Bezug auf ihre Basisoperationen wenig oder keine psychischen Strukturen aufweisen, die sich negativ auf die Gesellschaft auswirken. Eine anschlussfähige Intervention zielt in diesem Fall darauf ab, die positiven Eigenschaften zu verstärken, ist also präventiv. Die Psychologie bezeichnet das als operantes Konditionieren. Zeigen Jugendliche jedoch unerwünschte Verhaltensweisen, braucht es mehr:

- Das Setzen von Grenzen bis hin zum Bestrafen von negativen Verhaltensweisen. Solche Interventionen sind nur beschränkt in freiwilligen Settings möglich, denn die Adressatin bzw. der Adressat kann die Beziehung jederzeit abbrechen. Auch wenn Grenzen und Strafen meist nicht die erhoffte Wirkung zeigen, haben sie immerhin Auswirkungen auf die Personen im Umfeld: Die geltende Regel wird aktualisiert, es wird bestätigt, dass sie nicht nur da ist, sondern, dass sie auch gilt. In diesem zweiten Fall, wo das Problem schon aufgetreten ist, haben wir es mit einem typischen Fall für die Sozialpädagogik bzw. die Soziale Arbeit zu tun.
- Das Stärken der *auch* gezeigten positiven Verhaltensweisen. Dies ist typischerweise ein Fall für die Soziokulturelle Animation oder die Sozialpädagogik
- Das Nichtwissen um den richtigen Wert darf nicht vergessen gehen. Was uns als unangemessen erscheint, muss noch lange nicht heissen, dass es auch gesellschaftlich von Nachteil ist. Manche wichtige Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen wurde von sogenannten unangepassten Revolutionären durchgesetzt. Es sei hier auf die 68er Bewegung und die Jugendunruhen hingewiesen, die damals sicherlich viele negative Begleiteffekte mit sich brachten. Heute können wir aber auf ein riesiges Netz von Jugendangeboten blicken, die nicht zuletzt aus diesen Bewegungen entstanden sind.

³ Kommunikationen können nur an Kommunikationen und Gedanken nur an Gedanken anschliessen.

⁴ Wenn ich in diesem Referat/Script von Person oder Adressat spreche, so ist dies aus systemtheoretischer Sicht eine unzulängliche Vereinfachung. Die Systemtheorie würde in diesem Fall von sozialem oder psychischem System sprechen.

Theoretische Praxis

Die vorhergehenden Aussagen werden nun anhand eines Angebotes und eines Projektes verdeutlicht, vor allem in Bezug auf Prävention und Behandlung. Ein drittes Beispiel betrifft beide Arten von Interventionen gleichermaßen. Hier geht es weniger um projektspezifische Interventionen als vielmehr um Möglichkeiten, in der Institution selbst mit Jugendlichen die Erfahrungshorizonte zu erweitern, Konflikte zu riskieren und so einen Beitrag zum Wertbildungsprozess zu leisten.

TOLERANZ, VERSTÄNDNIS, HILFSBEREITSCHAFT: BLINDE KUH UND DUNKELZELT

An der Landesausstellung «Expo.02» war die «Blinde Kuh» eine der Hauptattraktionen. Die Restaurants Blinde Kuh in Zürich und Basel sind ein Riesenerfolg, und das Dunkelzelt des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverband tourt fleissig durch die halbe Schweiz. In einem Raum, völlig abgedunkelt, können unterschiedlichste Sinneserlebnisse – eben alles ausser dem Sehen, erfahren werden. Das Ganze wird kombiniert entweder mit Essen und Trinken oder, beim Dunkelzelt, zusätzlich mit einem themenspezifischen Inhalt, z.B. einem Konzert oder einem Sinnesparcours. Je näher beim Alltag, desto besser, und, das ist der wichtigste Punkt, warum ich dieses Projekt vorstelle: desto anschlussfähiger. Betreut werden die Gäste von blinden und sehbehinderten Dunkel-Profis. Bei beiden Angeboten ist ein reger Austausch von Gästen und Blinden und Sehbehinderten die Folge, denn dieser Event wirft die Gäste in einen völlig ungewohnten Zusammenhang ohne Orientierung, der wichtigste Sinn fällt weg, andere Sinne werden intensiver wahrgenommen. Zahlreiche Fragen tauchen auf, die sich auf die Lebenswelt der Behinderten beziehen. Eine Beziehung zu Blinden und Sehbehinderten ist trotz operativer Geschlossenheit hergestellt.

Die Vorteile und Auswirkungen dieser Angebote sind beachtlich:

- Den Angeboten haftet kein pädagogischer Charakter an. Für die Gäste geht es um einen Event. Blinde Kuh der Expo sowie in Zürich haben längst Kultstatus erreicht.
- Publikumsmagnet: Der – notabene freiwillige – Zulauf ist enorm.
- Über die Kommunikationswege „Event und Kult“ wird eine sonst selten anzutreffende Verbindung zwischen gesellschaftlich voll integrierten Gästen und weniger integrierten, meist stigmatisierten Blinden und Sehbehinderten geschaffen.
- Die Angebote sind beim Zielpublikum anschlussfähig, weil sie eben nicht über die Behinderung in Beziehung treten, sondern über den Event (Essen, Konzert, Parcours, ...).

- Das Erleben der Intensität anderer Sinne, des eigenen Kontrollverlusts, der dadurch entstehenden Abhängigkeit, führt zur Anerkennung von Blinden und Sehbehinderten und zu Verständnis für ihre Anliegen.
- Die Angebote finanzieren sich weitgehend selbst.
- Die Angebote schaffen Arbeitsplätze für Blinde und Sehbehinderte.

Diese Angebote sind im präventiven Bereich anzusiedeln und idealtypisch eine Aufgabe für die Soziokulturelle Animation. Wie oben aus der Liste hervorgeht, entfalten die Angebote auf breiter und vielfältiger Ebene positive Wirkung. Einzig die vielen Facetten der Sehbehinderung können ohne entsprechende Information untergehen, da die gleichmässig verdunkelten Räume ihnen nicht gerecht wird. Doch dies ist im Vergleich zu den anderen beachtlichen Eigenschaften dieser Angebote nur ein kleiner Wehrmutstropfen.

HOPP SCHWITZ: EMOTIONEN JA, ODER DOCH NICHT

Die Massenmedien reagieren bei Wertverletzungen unterschiedlich: Beim eben erwähnten Beispiel, das mit Ausgrenzung zu tun hat, reagieren sie wenig bis gar nicht. Dies im Unterschied zu Ereignissen im Zusammenhang mit Gewalt. Solche Ereignisse finden grosse Beachtung durch die Massenmedien. Als Beispiel für ein Projekt, das in diesem Feld arbeitet, stelle ich hier das Fanprojekt des FC Basel/EHC Basel vor.

Das Fanprojekt wurde gestartet – man könnte auch sagen notwendig, als die Situation mit Hooligans bzw. sogenannten C-Fans⁵ eskalierte. Das Fanprojekt sieht sich als notwendige Ergänzung zu ordnungspolitischen Massnahmen im Stadionumfeld und umfasst die Bereiche Beziehungsarbeit, Vermittlungsarbeit, Fankulturarbeit, Beruhigung und Deeskalation. Ich habe dieses Projekt ausgewählt, weil es eine interessante Wechselwirkung zwischen Prävention und Behandlung darstellt. Primär ist das politische Ziel, dass Eskalationen verhindert werden sollen. Angesichts der schon bestehenden Gewaltproblematik müsste eigentlich von der Behandlungsseite her interveniert werden. Die Realität zwingt die Verantwortlichen jedoch dazu, vor allem den präventiven Weg zu beschreiten, weil Fankulturarbeit bei Hooligans bzw. C-Fans wenig bis gar keinen Anschluss findet. Das systemtheoretische Paradigma der operativen Geschlossenheit wird hier durch die Praxis bestätigt: Jemand, der es gewohnt ist oder gelernt hat, Konflikte und Emotionen auf gewalttätige und zerstörerische Art und Weise loszuwerden und das auch noch gut findet, ist für andere Botschaften nicht mehr empfänglich.

⁵ Die Fans werden von der Justiz in folgende drei Kategorien eingeteilt:

A-Fan: normaler Fan ohne Gewaltproblematik

B-Fan: zeigt eine situative Gewaltbereitschaft

C-Fan: zeigt eine erhöhte Gewaltbereitschaft (Hooligan)

Das wird deutlich, wenn wir uns einen Hooligan⁶ bzw. C-Fan vor Augen führen: Wir haben es bei dieser Subkultur mit einer reinen Männerdomäne zu tun, in welcher der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe gross geschrieben wird. Organisiertes Boxen in Gruppen, Vorfreude auf eine Schlägerei, sich voll hochpushen sind erstrebenswerte Freizeitinhalte dieser jungen Männer. Diese Gruppen randalieren regelmässig vor, während und nach Fussballspielen.

Das Fanprojekt bemüht sich, bei drohenden Eskalationen beruhigend einzugreifen und zwischen rivalisierenden Gruppen zu vermitteln. Doch die Erfolgsquote ist gering. Eine bessere Antwort auf die Einschränkung der bereits eskalierten Gewalt als ordnungspolitische Massnahmen, wie Gegengewalt und Repression, gibt es leider nicht. Immerhin hat diese Antwort symbolischen Charakter: Geltende Regeln werden durch die polizeiliche Repression aktualisiert. Die Gesellschaft macht deutlich, dass ihre Regeln noch gelten. Zudem werden die sich regelkonform verhaltenden Menschen bestätigt und aufgewertet.

Erfolgsversprechender sind präventive Massnahmen, auf die sich das Fanprojekt konzentriert. Bei ihrer Arbeit stehen deshalb vor allem die A- und B-Fans im Mittelpunkt: Beziehungen aufbauen, positive Aktionen unterstützen, z.B. Choreografien und Treffpunktmöglichkeiten anbieten. Dies in der Hoffnung, dass diese Fans damit positive Erfahrungen mit gesellschaftlich akzeptierten Verhaltenweisen machen. So sollen potentiell gefährdete B-Fans vor dem Abdriften in die C-Fan-Gruppe geschützt und ihre Zugehörigkeitsgefühle zu den A-Fans gestärkt werden. Das Erfolgsversprechende bei diesen Interventionen liegt in der Anschlussfähigkeit. Es werden vor allem A- und B-Fans angesprochen, die vor allem für andere, nichtgewalttätige Aktivitäten Interesse und Potential haben.

UMSETZUNG IN DER EIGENEN INSTITUTION

Auch in der eigenen Institution bieten sich viele Gelegenheiten, Jugendliche in ihrem Wertbildungsprozess zu unterstützen. Eine erste betrifft die Perspektiven, die wir bereits beim Modell der verschiedenen Einflüsse im Sozialisierungsprozess betrachtet haben. Lehrstellenmangel und Arbeitslosigkeit sind Erfahrungen, die bei Jugendlichen zum Zusammenbruch von Perspektiven führen können⁷. In Basel bietet die Job-Factory 120 arbeitslosen Jugendlichen ein Praktikum. Auch Soziale Institutionen können Jugendlichen Perspektiven bie-

⁶ Es gibt Hooligans, die sich an einen von ihnen selbst gesetzten Ehrenkodex halten: Waffen sind verpönt, Hooligans kämpfen nur gegen Gleichgesinnte, wenn möglich gegen eine gleich grosse andere „Firm“ (Hooligan-Gruppe), und wenn der Gegner am Boden liegt, wird nicht mehr nachgetreten. Obwohl sich C-Fans ähnlich verhalten, sind sie unberechenbarer und kennen keinen Kodex. Eine detaillierte Beschreibung von Hooligans finden Sie unter: <http://sozmag.sozioologie.ch/07/illi.xml>

⁷ Eine in den meisten Ländern festgestellte Entwicklung ist die Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit und die überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit dieser Altersklasse.

ten. Es bieten sich Praktika von verschiedener Dauer oder gar die Einstellung eines Lehrlings bzw. einer Lehrtochter z.B. als Sozialagogin bzw. Sozialagoge an. Einige Jugendinstitutionen sind dazu übergegangen Jugendliche, meist bereits junge Erwachsene fest in ihre Arbeit zu integrieren. Nun können weiterführende Interventionen anschliessen.

Dazu ein Beispiel aus einem Jugendzentrum, in dem vorwiegend Jugendliche selbst die Akteure sind. Der Animator stellt für Informations-, Telefon- und Kurierdienst einen Mann ein, der grosse psychische Schwierigkeiten hat. Diese äussern sich durch seine grosse Empfindlichkeit, seine häufigen Absenzen wegen Kranksein und seine öfters „schräge“ Weltanschauung. Die Jugendlichen sind gezwungen, sich permanent mit ihm auseinander zu setzen, da dieser Mann mit dem ihm zugeordneten Aufgabenfeld eine zentrale Rolle inne hat. Dies führt immer wieder zu Reibungen, aber auch zu Wertefragen. So zum Beispiel entsteht ein Spannungsfeld zwischen dem Wert der Effizienz und dem der Integration. Diese Konflikte, das hat bereits Gillet erwähnt, sind überaus wichtig in der Arbeit mit Jugendlichen. Erst dadurch kann sich ein Projekt vom Konsummodell hin zum Transfermodell entwickeln.

Für die Nicht-Animatoren unter Ihnen sei an dieser Stelle auf die Unterschiede zwischen den Modellen hingewiesen: Das Transfermodell unterscheidet sich vom Konsummodell dadurch, dass es Strukturen stärker verändern will. Im Konsummodell ist die Struktur relativ starr vorgegeben und verändert sich dementsprechend wenig. Die Struktur des Transfermodells ist offener. Diesbezügliche Programme *suchen* die Veränderung und dementsprechend anders lauten die Unterscheidungen: Das Instituierte soll durch das Instituirnde verändert werden, Regeln sind variabler, der Gruppe wird ein grösserer Freiraum zugestanden, und Konflikte bilden einen wichtigen Bestandteil. Der Bereich des Möglichen, das Instituirbare, wird erweitert. Die Institution wird mehr an ein lebendes System angeglichen als an ein technisches, mehr an die Bewegung als an die Stabilität, mehr an den Widerspruch als an die Reproduktion. Aus Aktivität wird Aktion, d.h. die Veränderung der Strukturen, somit auch der Werte sind das Ziel.

Schlussfolgerungen

Der Titel dieses Referats lautet „Wertbildungsprozesse bei Jugendlichen: von der Theorie zur Praxis“ und steht in engem Zusammenhang zum viel postulierten Wertezerfall. Dass es diesen gibt, darf bezweifelt werden. Je nach Perspektive sind unterschiedliche Aussagen möglich. Nimmt man die Kriminalstatistik als Ausgangspunkt für die Beurteilung des „Wertepegels“, kann festgestellt werden, dass die Zahl der durch Jugendliche verübten Straftaten in den vergangenen Jahren *nicht* gewachsen ist⁸. Besorgniserregend ist demgegenüber die zunehmende Gewaltbereitschaft⁹. Fakt ist auch, dass nur 1,5% der Minderjährigen verurteilt werden, das heisst, das es bei 98,5% keine oder zumindest wenig Schwierigkeiten machen¹⁰. Die Mechanismen der Medien verleiten jedoch dazu, diese Relationen umgekehrt wahrzunehmen.

Wie die Grafik auf Seite 8 zeigt, unterliegen Wertbildungsprozesse vielfältigen Einflüssen. Sie verdeutlicht auch die geringen Beeinflussungsmöglichkeiten durch die Sozialen Arbeit, denn ihre Interventionen machen einen vergleichsweise nur kleinen Teil aller Einflüsse aus. Die Unterscheidung in Prävention und Behandlung bestimmt über ihre Ausrichtung, über die Art und Weise der Intervention. Präventive Strategien wollen *Ursachen* der Probleme beheben. Doch sind bei den auftauchenden Problemfeldern mit Jugendlichen die Ursachen häufig nicht bei den Jugendlichen selbst, sondern eben in diesen vielfältigen Einflüssen zu finden – überforderte Eltern, die kaum mehr Grenzen setzen aus Angst, ihre Kinder zu enttäuschen, oder in den fehlenden Perspektiven: Kaum haben Jugendliche ihre Ausbildung abgeschlossen, werden sie direkt in die Arbeitslosigkeit entlassen.

Die von unserer Gesellschaft vertretenen „Werte“ zu beurteilen bereitet Schwierigkeiten, da wir keine Perspektive ausserhalb von uns selbst oder von ausserhalb unserer Gesellschaft einnehmen können. Theorie kann helfen, indem sie wichtige Unterscheidungen zur Reflektion bereitstellt. Die Analyse der Gesellschaft fördert denn auch viele Eigenschaften zu Tage, die sich negativ auf Jugendliche auswirken. Sei es etwa bei der Doppelmoral in vielen Lebensbereichen¹¹, bei zahlreichen Verlockungen, die zum Schuldenmachen verführen oder dem masslosen Produzieren und Konsumieren. Jugendliche können diese Mechanismen mit ihren noch recht geringen Erfahrungen nur beschränkt durchschauen. Dennoch sind sie deren

⁸ Quelle: Basler Zeitung „Jugendliche sind gewaltbereiter geworden“ (Kongress der städtischen Polizeidirektoren); 9.9.2005

⁹ siehe Fussnote 8

¹⁰ Quelle: Basler Zeitung „Viele Eltern sind durch ihre Kinder überfordert“; 29.8.2005

¹¹ Z.B. in der Gesundheitspolitik, wenn es um Tabak geht. Der Bund fördert Nichtraucherkampagnen – und subventioniert Tabakanbau mit Steuergeldern. Er verteuert Raucherwaren mit Steuern und Zöllen, um die Konsumenten abzuschrecken – und alimentiert damit die AHV.

Auswirkungen auf ihre Lebenswelt ständig und unausweichlich ausgesetzt. So kommt es, dass z.B. Schulden bei Jugendlichen in bedenklichem Mass angewachsen sind. Eine solche Last lässt kaum Raum für positive Perspektiven für die eigene Zukunft. Hier zeigt sich, warum nicht Jugendliche für den „Wertezerfall“ verantwortlich gemacht werden können, sondern dass die Verantwortung bei der Gesellschaft liegt, in der sie aufwachsen.

Das schliesst allerdings nicht aus, dass man neben diesen kaum beeinflussbaren Ursachen auch direkt mit Jugendlichen an ihren Wertbildungsprozessen arbeitet. Doch es braucht auf allen Seiten Schritte, damit die Probleme nicht noch grösser werden.

Auf der einen Seite können Familien in der Erziehung beraten und unterstützt werden, damit sie sich ihrer erzieherischen Bedeutung bewusst bleiben. Schule und Sozialstellen können durch Vernetzung und interdisziplinäres Vorgehen Mehrspurigkeiten bei einzelnen Fällen vermeiden und gezielte, miteinander abgessprochene und abgegliche Interventionen durchführen.

Die andere Seite betrifft die hier vorgestellten Projekte und Angebote der Sozialen Arbeit. Die Theorie zeigt, dass nur an die bezeichnete Seite angeschlossen werden kann und die Praxis, dass Angebote entsprechend ausgestaltet werden müssen. Die beiden ersten in diesem Referat vorgestellten Beispiele zeigen, wie durch eine geschickte Anschlussstrategie nicht beim Problem selbst, sondern über gemeinsam geteilte Eigenschaften Kontakt hergestellt und wichtige Erfahrungen gemacht werden können, welche die Wertbildungsprozesse anregen. Durch die Schaffung, z.B. von Praktikumsplätzen in der eigenen Institution können Perspektiven geschaffen werden. Ebenso wurde aufgezeigt, dass auch Konflikte nützlich sein können. Anders als bei reinen Konsummodellen ist durch sie ist eine Veränderung von Strukturen um einiges wahrscheinlicher.

Werte entstehen durch die Beziehung zur Umwelt. Der Kontext, der einen Menschen umgibt, ist vielfältig und wer Einfluss auf Wertbildungsprozesse von Jugendlichen nehmen will, kann dies alleine nur in sehr beschränktem Ausmass tun.

Musik entsteht erst aus dem Zusammenspiel der weissen und der schwarzen Tasten, der Sprünge von der tieferen Oktave zur höheren und zurück, dem Einsatz der Fusspedale und dem rhythmischen und dynamischen Wechsel von Tonfolgen. Wenn wir Professionelle der Sozialen Arbeit Jugendliche in ihrem Prozess der Wertereflektion, Wertebildung, Wertefestigung begleiten wollen, so sollten wir dies nie aus den Augen verlieren.

Literatur

Fromm Erich (1991). Die Pathologie der Normalität. Weinheim; Basel: Beltz Verlag

Gillet, Jean-Claude (1998). Animation – Der Sinn der Aktion. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Hafen, Martin (2003). Was unterscheidet Prävention von Behandlung? In: Abhängigkeiten – Forschung und Praxis der Prävention und Behandlung 2/03: S. 21-33.

Luhmann, Niklas (1984). Soziale Systeme – Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1997). Bd 1+2; e Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Voisard, Michel (2005). Soziokulturelle Animation beobachtet. Ein systemtheoretischer Beitrag zur Freizeitpädagogik. Heidelberg: Carl-Auer Verlag

Voisard, Michel (2002). Vom Professionellen Umgang mit Werten in der Arbeit mit Jugendlichen. [http://www.soziale-projekte.ch/Links/Wert\(e\)lose%20Generation.html](http://www.soziale-projekte.ch/Links/Wert(e)lose%20Generation.html)